

Forscherteam arbeitet gegen das Vergessen der NS-Opfer

Von Gerd Mägerle

Den Opfern Namen und Persönlichkeit zurückgeben - das ist das Ziel einer Arbeitsgruppe. Sie hat für die Opfer der NS-„Euthanasie“ aus dem Kreis Biberach ein digitales Gedenkbuch erstellt.

BIBERACH – Am 27. Januar ist nationaler Tag des Gedenkens an die Opfer des Nationalsozialismus und internationaler Holocaust-Gedenktag.

Zu den Menschen, die von den Nazis ermordet wurden, zählen auch die „Euthanasie“-Opfer der sogenannten „Aktion T4“. 1940 hatten die Nazis die systematische Ermordung von Menschen mit körperlichen, geistigen und seelischen Behinderungen angeordnet.

Diese im Zusammenhang mit den NS-Erbgesundheitsgesetzen „Vernichtung lebensunwerten Lebens“ wurde später auch als „Aktion T4“ bekannt, die auf die dafür zuständige Zentraldienststelle in der Berliner Tiergartenstraße 4 Bezug nimmt. Die Umkehrung des griechischen Begriffs „Euthanasie“ im Sinne von Sterbehilfe stellt mit Blick auf das systematische Töten der Nazis einen Euphemismus dar. Er wird erst infolge der Strafprozesse nach 1945 in diesem Zusammenhang verwendet.

Eine Gruppe aus Forscherinnen und Forschern der Interessengemeinschaft (IG) Heimatforschung im Landkreis Biberach ist seit 2019 dabei, herauszufinden, wie viele Menschen aus dem Gebiet des heutigen Landkreises Biberach dieser Tötungskaktion zum Opfer fielen. Außerdem sollen die Biografien dieser Menschen rekonstuiert werden.



Sie sind die Köpfe hinter dem digitalen Gedenkbuch für die Opfer der sogenannten NS-Euthanasie: (Foto unten, v.l.) Stephanie Schosser, Bodo Rüdenburg, Martin Rexer und seine Schwester Andrea Rexer.

FOTO: PRIVAT/GERD MÄGERLE

Vorangetrieben hat dieses Projekt der 2024 verstorbene Heimatforscher Johannes Angele aus Reinstetten. Zusammen mit Bodo Rüdenburg startete er die Recherche mit dem Ziel, irgendwann ein Buch mit den Biografien aller Opfer herauszubringen. Im Sinne von Johannes Angele hat Rüdenburg zusammen mit seinen Mitstreitern Stephanie Schosser und Martin Rexer das Projekt weiter vorangetrieben, das nun an einem entscheidenden Punkt angekommen ist.

„Von der Idee, ein gedrucktes Buch zu veröffentlichen, sind wir allmählich abgerückt, weil wir gemerkt haben, dass es schwer wird, ein

Ende zu finden“, sagt Rüdenburg. Immer wieder seien neue Informationen aufgetaucht bzw. den Forschern zugänglich geworden. Rüdenburg hatte als Mitarbeiter der Bibliothek des damaligen Psychiatrischen Landeskrankenhauses (PLK) Zwiefalten bereits ab den 1980er-Jahren Zugriff auf Namenslisten und Forschungen über die „Euthanasie“ in staatlichen Heilanstalten Zwiefalten und Schussenried getarnt und publiziert.

Als Zentrum der Vernichtung galt Schloss Grafeneck auf der Schwäbischen Alb. Die Nazis machten daraus die erste Tötungsanstalt in Deutschland. Mehr als 10.600

Menschen wurden mit den berüchtigten Bussen dort hingekarrt und kamen in einer als Garage getarnten Gaskammer zu Tode. Die Forschergruppe entschied sich, die gesammelten Informationen als digitales Gedenkbuch im Internet zu veröffentlichen. Es bietet die Möglichkeit, dass daran weiter gearbeitet werden kann und auch andere Interessierte oder Angehörige die Möglichkeit haben, darauf zuzugreifen oder Hinweise zu geben.

Hilfreich waren dabei die IT-Kenntnisse von Stephanie Schosser. Die Heimatforscherin vom Federsee brachte die zunächst in Excel-Tabellen gesammelten Informationen

über die Euthanasie-Opfer in eine übersichtliche und informative Form fürs Internet. Die Gesellschaft für Heimatpflege (GfH) im Kreis Biberach stellt dafür einen Platz auf ihrer Website zur Verfügung. Rund 180 Opfernamen sind dort aufgelistet, 25 davon sind bereits mit ausführlichen Biografien, Fotos sowie Dokumenten versehen.

„Mir ist wichtig, dass die Nazis ihr Ziel nicht erreichen: nämlich, dass die Opfer vergessen werden.“

Stephanie Schosser

Darunter auch die tragische Lebensgeschichte von Josef

Anton Dollinger, geboren 1882, aus Biberach. Die Familie lebte in der Saudengasse, Josef war das jüngste von sieben Kindern. Als er sechs Jahre alt ist, stirbt der Vater, als er zehn ist, die Mutter. Wie der Junge ab da als Vollwaise aufgewachsen ist, ist nicht bekannt.

Im 1925 wird Dollinger von der Polizei in die Heilanstalt Schussenried eingewiesen, weil er mit dem Gesetz in Konflikt geraten war. Dort lebt er bis zum 14. Juni 1940. An diesem Tag wird der 58-Jährige zusammen mit 55 Männern von Schussenried nach Grafeneck deportiert und in der Gaskammer ermordet. Sein Tod wird im Familienregister der Eltern mit dem gefälschten Datum 6. Juli 1940 nachgetragen.

„Man liest für die Nachforschungen viele Patientenakten. Das nimmt einen sehr mit“, sagt Stephanie Schosser. „Es sind so viele unterschiedliche Schicksale, deren einziger gemeinsamer Nenner ihr Ende in Grafeneck ist.“

Wie viele Menschen aus dem heutigen Kreisgebiet tatsächlich der „Euthanasie“ zum Opfer fielen, ist bislang nicht abschließend bekannt, sagt Martin Rexer. „Man darf die Euthanasiemorde nicht nur darauf begrenzen, wer in den Tötungsanstalten in Grafeneck und im hessischen Hadamar umgebracht wurde.“ So habe es auch Anstalten gegeben in denen „Kinder-Euthanasie“ betrieben worden sei. Auch nicht-arbeitsfähige KZ-Insassen seien „ausgesondert und in Anstalten ermordert worden“, so Martin Rexer.

Des Weiteren gebe es noch das schwierige Kapitel der „dezentralen Euthanasie“. So seien Patienten nach dem

Stopp der Aktion T4 im August 1941 beispielsweise in die „Zwischenanstalt“ Zwiefalten überführt worden. „Die war daraufhin gnadenlos überfüllt und die Sterberaten stiegen in den Jahren 1942 bis 1945 stark an.“ Anhand von Akten könne man die dramatischen Gewichtsverluste der Patienten nachvollziehen. „Die hat man verhungern lassen“, folgert Martin Rexer. Man habe jetzt schon vier Fälle von Opfern mit einem Sterbedatum nach 1941.

Die Forschungen an den Biografien gehen weiter, denn die meisten liegen bis auf Geburts- und Sterbedatum sowie Geburtsort noch im Dunkeln. „Wir streben mit dem digitalen Gedenkbuch ein partizipatives Projekt an“, so Martin Rexer. So können sich zum Beispiel Familien, die wissen, dass es unter ihren Angehörigen Opfer gab, an der Forschung beteiligen, ebenso wie alle weiteren Interessierten. Und schließlich soll das digitale Gedenkbuch auch dazu anregen, darin zu lesen und sich mit den Opferbiografien zu beschäftigen. „Mir ist wichtig, dass die Nazis ihr Ziel nicht erreichen: nämlich, dass die Opfer vergessen werden“, sagt Stephanie Schosser.

Die GfH stelle dafür nicht nur ihre Internetseite zur Verfügung, sondern bezahle auch die Gebühren für Archivauskünfte, sagt Andrea Rexer, stellvertretende Vorsitzende der GfH. Das digitale Gedenkbuch findet sich unter: <https://www.gfh-biberach.de/digitales-gedenkbuch-der-ns-euthanasie-opfer-einfuehrung/>

Kontakt zu den Forschern ist per Mail möglich an: digitales-gedenkbuch@gfh-biberach.de